

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

Herausgegeben von Rene König, Friedhelm Neidhardt
und M. Rainer Lepsius

Sonderdruck
aus Heft 1/1984

Durch den Buchhandel nicht zu beziehen.
Nicht für den Verkauf bestimmt.

Westdeutscher Verlag

resümierte eine neue Studie, die im Februar 1984 fertiggestellt sein soll und das Ziel verfolgt, den historischen Verlauf von Rationalisierung zu rekonstruieren, um perspektivische Aussagen machen zu können, die die zugrundeliegenden Daten nicht schon zum Zeitpunkt der Veröffentlichung als überholt präsentieren müssen. Gegenstand der Untersuchung sind der Bewegungsspielraum, die mögliche Einflußnahme, die Chancen der Automatisierung für die Betroffenen im gewählten Feld der Automobilproduktion des Maschinenbaus, der Chemie und Nahrungsmittelindustrie. Der Befund: es handelt sich bei automatisch arbeitenden Betrieben um ein grundlegend neues Produktionskonzept, in dem die restlose Verwandlung von Arbeit in Kapital ebenso in Frage gestellt wird (als unökonomisch und unmachbar), wie der Nutzen von lebendiger Arbeit einen anderen höheren Stellenwert bekommt, andere Teilungen der Arbeit (Integration von Aufgaben) möglich sind und praktiziert werden und unqualifizierte Arbeit verschwindet. Herrschaftsabsicherung erfolge weniger durch Einführung von Maschinen, sondern durch neue Managementkonzepte, in denen Arbeiter nicht länger als Systemgegner, sondern als kompromißfähige Interessenwahrnehmer angerufen werden, denen der Betrieb in der allgemeinen Krise als Rettungsinsel erscheine. Neuerer im Betrieb könnten mit einem Machtzuwachs rechnen. Eine neue Beruflichkeit, die zugleich qualifiziert sei und unter Belastung arbeite, offen und verdichtet, entstehe jetzt.

Liest man die seit 1977 in jährlicher Folge erscheinenden Untersuchungen des **PAQ** oder zumindest die 1980 bis 1983 erschienenen vier Empiriebände, wird man verwundert feststellen, daß dort ganz ähnliche Ergebnisse und Positionen vorgestellt sind. Der Umstand als solcher ist vielleicht nicht so interessant wie die Frage, daß eine Position, die jahrelang als skurrile Außenseiterauffassung belächelt oder — außer im Ausland — einfach ignoriert wurde, plötzlich in ein Zentrum rückt. Wir nehmen nicht an, daß die neuen Protagonisten durch ein Studium der sieben Bücher belehrt wurden.

Außer der Annahme, daß die wirkliche Bewegung ihr Begriffenwerden vorantreibt, bleibt die schon eingangs geäußerte Hoffnung, daß Kritik tatsächlich eine Macht sein könnte, die wissenschaftlichen Fortschritt vorantreibt. So

könnten es kritische Einwände an strategischen Punkten gewesen sein, ebenso wie die Kritik der Praxis, die eine solche Neuorientierung bewirkt haben.

Erwähnenswert in der Frankfurter Tagung ist auch eine andere Form der Kritik: die Verfremdung. Zwei Referate über Automatisierung in der DDR und in Ungarn (*Dietrich Hoss* und *Horst Deppe*, **IFS**) produzierten diesen Effekt, daß Teile unserer Verhältnisse weniger natürlich erscheinen, wie umgekehrt spezifische Blockierungen in sozialistischen Ländern sichtbar werden.

Am Ende der zwei Diskussionstage wurde deutlich, daß man sich bei aller Unterschiedenheit einig war in wenigstens zwei Zielen: die Widerstandspotentiale herauszuarbeiten und die Frage der Technik in **soziokultureller**, politischer, herrschaftsbezogener und ökologischer Hinsicht neu zu bearbeiten.

Frigga Haug

*

*Zweites Tönnies-Symposium
„Soziologie für die kommende Gesellschaft“
in Kiel, 28.–30.10.1983*

Vor fünfzig Jahren verhinderte die nationalsozialistische Machtübernahme den zu Ehren von *Ferdinand Tönnies* in Kiel geplanten Deutschen Soziologentag; dem weltberühmten Nestor der deutschen Soziologie, der jahrzehntelang an der Kieler Universität gelehrt hatte, war Lehrverbot erteilt worden.

Ein halbes Jahrhundert später, vom 28.–30. Oktober 1983, trafen sich rund 150 Wissenschaftler, Politiker, Publizisten und Vertreter von Verbänden, Genossenschaften, Behörden und Gewerkschaften aus der Bundesrepublik, Belgien, Holland, Polen, der Schweiz und den USA, um im Rahmen des Zweiten Tönnies-Symposium (das erste fand im Juli 1980 statt) des Werkes und der Wirkungsgeschichte eines Soziologen zu gedenken, der bereits frühzeitig Theorie und Praxis, Analyse, Prognose und Anwendung zu verbinden suchte, der aber auch gerade deswegen kritisiert und politisch verfolgt wurde.

Die Tagung, die gemeinsam von der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft und einem der beiden Lehrstühle des Instituts für Soziologie der Universität Kiel (Prof. *Lars Clausen*) veranstalt wurde

de, stand unter einem Motto, das dem *Tönnies*-schen Verständnis von problemzugewandter Wissenschaft sicherlich entsprochen hätte: „Soziologie für die kommende Gesellschaft“.

Organisatorisch und thematisch verfolgte das Symposium zwei Zielrichtungen. Zum einen sollte das umfangreiche wissenschaftliche und publizistische Werk von *Tönnies* unter dem Aspekt diskutiert werden, ob in einer Zeit wachsender Solidaritäts-Bedürfnisse und neuer Formen der Gemeinschaft die Soziologie überzeugende Perspektiven für die gesellschaftliche Zukunft entwickeln könne. Zum anderen sollten die neuen sozialen Bewegungen, Netzwerke und Genossenschaften, die sich angesichts wachsender Funktionsprobleme des sozialen Rechtsstaates herausbilden, vorgestellt, analysiert und fortentwickelt werden.

Im wirkungsgeschichtlichen Teil der Tagung, die den „**Gemeinschafts**“-**Vorstellungen** von *Tönnies* und deren gegenwärtiger Renaissance gewidmet war, wies *Horst Baier* (Konstanz) nach, wie stark der Altmeister vom Denken *Spinozas*, aber auch *Kants*, *Schopenhauers* und *Nietzsches* geprägt worden war. Unter dem provokanten Titel „Kommunismus der Geister“ rekonstruierte *Baier* den *Tönnies*-schen Gemeinschaftsbegriff der „Verbundenheit als unmittelbare gegenseitige Bejahung“ über drei Dimensionen: „Mit den Kategorien der Zeit — in der leiblichen Generationenfolge der Geschlechter, des Ortes — in der Gleichzeitigkeit des Hauses und der Gemeinde, und der geistigen Wechselwirkung — im gemeinschaftlichen Geist des Berufs, der Kunst und des Kultes“, deren Verwirklichung in der Verwandtschaft, Nachbarschaft und Freundschaft zu finden sei.

Die von körperlicher Verwandtschaft und Emotionalität ausgehende **Vergemeinschaftungsidee** führte *Baier* dazu, sein Thema in „Kommunismus der Leiber“ umzuformulieren. Obgleich *Tönnies* keine konsistente Theorie des Willens entwickelt habe, ersetze ein solcher Ansatz dennoch die „**intellektualistische** Auffassung *Descartes*, der das Denken als die Grundfunktion der menschlichen Seele angesehen“ habe, durch eine „**voluntaristische** Anschauung“, nach der „die Wirkungen der menschlichen Willen entweder so beschaffen (sind), daß sie zur Erhaltung, oder so, daß sie zur Zerstörung des anderen Willen oder Leibes tendieren: bejahende oder verneinende“. Dies führe, so *Baier*, zu einer Soziologie, die *Tönnies* zum „Schöpfer des

Philosophie-systematischen, wie psychologiegeschichtlichen Begriffs des „Voluntarismus“ macht“.

Alexander Deichsel (Hamburg) erweiterte diese theoriegeschichtliche Einordnung von *Tönnies*, indem er das Bejahende im „Begriff des Sozialen bei *Ferdinand Tönnies*“ herausarbeitete. Die Frage nach dem „Warum“ des Sozialen ergibt sich zunächst aus der Ungleichheit, später aus der Gleichheit der Menschen. In plastischen, bisweilen launigen Beispielen demonstrierte *Deichsel* aber nicht nur die positiven Urformen des Sozialen bei *Tönnies*, sondern auch die negativen Kehrseiten, das **A-Soziale**. *Tönnies* sei keineswegs ein Gemeinschafts-idylliker, sondern ein scharfsinniger Realist, der eine Theorie der Moderne entworfen habe.

Der von *Tönnies* aufgeworfene Gegensatz von Gemeinschaft und Gesellschaft lasse sich, so *Deichsel* weiter, in der Moderne als das Verhältnis zwischen Lokalkultur und Weltgesellschaft nachzeichnen. In der Lokalkultur des familiären, wohnlichen, beruflichen Alltags werde das Individuum erst zum sozialen Wesen, in der Weltkultur der Verträge, Sprachen und Medien dagegen vollziehe sich der Austausch. In der Spannung zwischen beiden finde dann die Soziologie ihr Objekt.

In den nachfolgenden Arbeitsgruppen, die aus der Aktualität von *Tönnies* Antworten für die „kommende Gesellschaft“ entwickeln wollten, wurde zum einen nach der Wirkungsgeschichte geforscht und zum anderen nach brauchbaren Konzepten solidarischen Lebens gegen die orwellistischen Metastasen einer sich ruinierenden Zivilisation.

Nachgespürt wurde dem Entstehungsmilieu der frühen deutschen Soziologie (*Käster*), der *Tönnies*-schen Wirkung auf die Weimarer Republik (*Bickel*), seinem Einfluß auf die Industriesoziologie (*Schuster*) und seinem Versuch, zwischen Kapitalismus und Sozialismus einen „dritten Weg“ zu finden (*Haselbach*). Man verfolgte des Gründervaters Versuche, eine Willens-theorie zu entfalten (*Zander*), Zusammenhänge zwischen Wesenswille und Liebe zu finden (*Siebel*), den Tatbestand des Gewissens zu erhellen (*Lorenz*) und seine symboltheoretischen **Überlegungen** für die Inhaltsanalyse fruchtbar zu machen. Auch wurde der Gemeinschaftsbegriff daraufhin abgeklopft, inwieweit er für die Analyse neuer sozialer Bewegungen taue.

Dabei reichten die Beiträge von der ideengeschichtlichen Herleitung seit der griechischen Philosophie (*Rybicki*), über *Durkheim* (*Strasser/Zander*) und *Freyer* (*Oner*) bis hin zu exemplarischen Untersuchungen der neuen Frauenbewegungen (*Sybille Tönnies*) und der Hochschulentwicklung (*Christenson/Etzkorn*). Freilich wurde in manchen Beiträgen der Gemeinschaftsbegriff von *Tönnies* nur als wortklammernder Aufhänger für Darstellungen benutzt, die mit seinem Werk kaum mehr Verbindungen aufwiesen.

Der zweite, „strukturpolitische“ Tag des Symposiums sollte „Bündnisse und Vereinzelungen“ angesichts aktueller sozialer Umbrüche ausleuchten und die praktischen Probleme neuer sozialer Bewegungen und staatlich formulierter Sozialpolitik mit den Lösungsangeboten jener (nicht nur der *Tönnieschen*) soziologischen Theorie konfrontieren, die nicht allein Vergangenes interpretiert, sondern einer kommenden Gesellschaft prognostisch entgegenzudenken wagt.

Eröffnet wurde solches Denken wiederum mit zwei Hauptreferaten: Der niederländische Soziologe *Harry Hoefnagels* (Univ. *Nijmegen*) entwickelte aus seiner thematischen Leitfrage „Wie sozial ist unser Sozialstaat?“ eine komplexe „Soziologie des Sozialen“, die, als Gegenmodell zur „denküblichen Soziologie“, zeigen sollte, daß sowohl der Staat, als Sachwalter des Gemeinwohls, als auch die über Sozialität Reflektierenden, keinen substantiellen, qualitativ formulierten Begriff des Sozialen besitzen, der sie befähigen könnte, trotz disparater Einzelinteressen eine Vorstellung vom gemeinsamen Interesse, vom „Ziel des Sozialen“ durchzusetzen.

Aufgabe einer zukünftigen Soziologie müsse es sein, „die Problematik des sozial befriedigenden Zusammenlebens zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung zu machen“, um inhaltlich und rational bewertbar erfassen zu können, „was im langfristigen Interesse Aller erforderlich wäre“. Solange aber eine wissenschaftliche Bestimmung des Sozialen und seiner Wertigkeiten für das menschliche Zusammenleben ausbleibe, fehle auch jede Möglichkeit, den Sozialitätsverlusten ein rationales und politisch erstrebbares Konzept der Sozialitätsgewinne entgegenzustellen. Ohne eine solche Bestimmung werde es aber eine „kommende Gesellschaft“ nicht mehr geben können.

Zumindest keine, die, wie in der nachfolgenden Diskussion betont wurde, ohne Zwang, Überwachung und umfassende Kontrolle auskommen könnte.

In dieselbe Kerbe schlug *Heinz Brandt*, der in Anlehnung an die Gedankengänge *Erich Fromms* darauf verwies, daß auch durch permanent gesteigerten Konsum kein Mehr an Zwischenmenschlichkeit erreicht werden könne. Vielmehr sei es unsere Aufgabe für eine zukünftige Gesellschaft, sofort „umzudenken“ und mit einer positiven Einstellung zum Leben, zu allem Lebendigen zu beginnen. Gerade hier aber liege der epochale Wert alternativer Experimente und umfassender Suche nach neuen Solidaritäten.

In der Gruppe „Genossenschaften und Netzwerke“ präsentierte man nicht nur die Erfolge alternativer Projekte und Kooperationsformen, sondern auch deren Probleme. Beklagt wurde der enorme Zwang zur Selbstausbeutung, die durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Arbeitsamtes nur mühsam kaschierte Arbeitslosigkeit, die physische und psychische Doppelbelastung alternativen Lebens durch außergeleitete Effizienzforderungen und alternative Lebensformen, die permanente Selbstthematisierung in „ätzenden Dauerdialogen“.

In der Diskussionsgruppe „Soziale Dimension des Rechtsstaats“ zeigte völlige Übereinstimmung der theoretischen Befunde mit den Berichten der Praktiker aus Sozialämtern, Wohlfahrtsverbänden und Sozialpolitik, wie wenig kritische Analysen auszurichten vermögen, wenn aus machtpolitischen und fiskalischen Interessen soziale Kontrolle statt humane Hilfe zur Selbsthilfe opportun erscheint. Insbesondere die Praktiker aus den Sozialämtern bezweifelten, daß die gegenwärtig praktizierten Formen der Sozialhilfe noch mit der grundgesetzlich garantierten Unverletzbarkeit der Menschenwürde zu vereinbaren sei.

In der dritten Gruppe zur „Patientenselbsthilfe“ ging es vor allem um Probleme der Gründung von Selbsthilfegruppen, der Selbstorganisation und der Selbstthematisierung. „Betroffenheit durch ein gemeinsames Problem“, so die Teilnehmer, sei zwar die entscheidende Gründungsvoraussetzung, doch zeigten die differenzierten Defizite im persönlichen und gesellschaftlichen Bereich, daß mit Konflikten gerechnet werden müsse. Auch hier bestärkte sich die Gesamthematik des **Sympo-**

siums, daß es neuer kollektiver Solidaritäten bedarf, um gemeinsam zu seinem Recht zu kommen.

Eine Vorstellung von dieser neuen Solidarität vermittelte die Atmosphäre des Symposiums; nur selten gelingen die Momente, in denen sich nur Menschen begegnen und keine um Profil bemühten Dozenten, Studenten und andere Hörer. Gleichzeitig aber ängstigte dieses Gefühl. Es strömte zu bauchig, modulierte auch neudeutschen Antiintellektualismus, der, leicht ins Trägig-Melancholische umkippend, **Tönnies** Gemeinschaft mit Volksgemeinschaft verwechselt. Der Blut- und Bodenmythos scheint noch nicht gegenwärtig genug, um nicht als neoromantische Schafsköpfigkeit neuer Menstruations- und Landkommunenidylle zurückkehren zu können. Auch dem zweiten Symposium gelang es nicht, das Werk von **Tönnies** so kritisch zu durchleuchten und seine systematischen Irrtümer fruchtbar zu machen, um dem gegenwärtig abermals wachsenden **Bedürfnis** nach Gemeinschaft und solidarischer Nähe die Verführbarkeiten zu nehmen. Dem dritten Symposium, das im Frühjahr 1986 zum Gedenken an den 50. Todestag von **Ferdinand Tönnies** stattfinden soll, wäre mehr analytische Schärfe im Umgang mit dem Gründervater und weniger Berührungsangst vor praktischer Politikberatung zu wünschen.

Wolf **Dombrowsky**
Hans-Werner Prahl

ANKÜNDIGUNGEN

Deutscher Soziologentag 1984 in Dortmund

Der 22. Deutsche Soziologentag wird vom 9. bis 12. Oktober 1984 in Dortmund stattfinden und unter dem Thema **stehen**: „Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung“.

Strukturierendes Prinzip ist die Aufforderung an die Sektionen, in **Plenarveranstaltungen** und anschließenden Arbeitssitzungen die Grenzen und Möglichkeiten retrospektiver und prognostischer Erfassung der gesellschaftlichen Entwicklung in ihrem jeweiligen Arbeitsgebiet darzustellen. Zu diesem Zweck haben sich in der Regel mehrere Sektionen zusammengeschlossen:

Am **Mittwoch vormittag** werden parallel behandelt:

— *Die Entwicklung sozialer Lebenszusammenhänge* (gemeinsam von den Sektionen Familien- und Jugendsoziologie, Stadt- und Regionalsoziologie, Frauenforschung und Sozialpolitik),

*

— *Prognose und Entwicklung im Bildungsbereich* (gemeinsam von den Sektionen Bildung und Erziehung, Methoden und Soziale Indikatoren).

Beide Veranstaltungen werden am **Nachmittag** durch weitere Referate und Diskussionen ergänzt.

Am **Donnerstag vormittag** werden behandelt:

— *Theorie der Moderne* (gemeinsam von den Sektionen Entwicklungssoziologie, Sprachsoziologie und Soziologische Theorien),

— *Technikentwicklung* (gemeinsam von den Sektionen Industrie- und Betriebssoziologie und Wissenschaftsforschung) sowie

— *Die Dynamik des Terrorismus* (von der Sektion Soziale Probleme und soziale Kontrolle).

Auch an diesem Tage sind weiterführende Veranstaltungen am **Nachmittag** geplant.

Bei der Eröffnungssitzung am **Dienstag**, dem 9.10. nachmittags, werden **Renate Mayntz** (Köln) und **Reinhart Koselleck** (Bielefeld) zur Generalthematik sprechen.

Darüber hinaus werden drei ausländische Sozialwissenschaftler zu Gastvorträgen (jeweils am **Mittwoch** und **Donnerstag** nach dem Ende der Diskussionsveranstaltungen und am **Freitag** am Ende des **Vormittags**) eingeladen.

Die Eröffnungsveranstaltung und die Plenarsitzungen des **Mittwoch** und **Donnerstag vormittag** werden in den Sälen II und III der Westfalenhalle stattfinden, alle anderen Veranstaltungen in einem für diese Zwecke reservierten Gebäude der Universität Dortmund.

Am **Mittwoch** und **Donnerstag nachmittag** sowie am **Freitag** sind weitere Sektionsveranstaltungen vorgesehen.

Am **Freitag**, dem 12.10.84, ist Gelegenheit für **Ad-hoc-Veranstaltungen** gegeben. Diese müssen rechtzeitig (wegen der Verteilung der Hörsäle unterschiedlicher Größe, wenn irgend möglich mit Angabe der erwarteten Teilnehmerzahl) beim Vorsitzenden angemeldet werden.

Voraussichtlich im März wird ein vorläufiges